

Mit der „Buckelkraxe“ zu kaputten Kellerfenstern

Seit 105 Jahren hat sich Familie Tschebull aus Velden dem Glaserhandwerk verschrieben. In all den Jahren hat sich die Arbeit des Glasers stark verändert.

ANGELIKA DOBERNIG

Alles begann mit einer „Buckelkraxe“: 1912 machte sich Josef Bulfon, Urgroßvater des heutigen Geschäftsführers der Glaserei Tschebull, mit Glasscheiben und Werkzeug am Rücken auf den Weg. „Oft waren die winzigen Kellerfenster von damals zu reparieren“, erzählt Sepp Tschebull. Auch eine Geschirrhandlung gehörte zur Veldener Glaserei.

Teller gibt es dort schon lange keine mehr zu kaufen und die „Buckelkraxe“ musste mehreren Fahrzeugen weichen. Sie sind vor allem im Wörthersee-Raum unterwegs. „Wir konzentrieren uns auf unsere Region, hier sind wir sehr präsent“, so Tschebull. In den 1980er-Jahren, als sein Vater das

Unternehmen leitete, gab es Aufträge aus ganz Österreich. Es habe sich jedoch gezeigt, dass die Nähe zum Kunden entscheidend sei: „Bei unserer Arbeit reicht es nicht, einmal zu montieren und dann wieder heimzufahren. Es gibt immer wieder Wartungen oder Reparaturen zu machen. Und wenn man dann eine lange Anreise zum Kunden hat, wird es schnell unrentabel. Ist man in der Nähe, setzt man sich schnell ins Auto und erledigt das Ganze.“

So wie an diesem Tag, als das Casino Velden dringend die Hilfe vom Glasermeister benötigt. Da zögert der Seniorchef, der ebenfalls Sepp heißt, nicht lange und macht sich mit einem Mitarbeiter auf den Weg. Eine Stunde später ist der Auftrag bereits erledigt. „Es



ERFOLG AUS KÄRNTEN

Mit der Serie „Erfolg aus Kärnten“ beleuchten wir die vielfältigen Facetten des Unternehmertums im Land. Marktführer oder Experte, bemerkenswerter Umsteiger oder eine Größe in der Region – wir stellen Ihnen die Helden des Abenteuers Wirtschaft vor.

TEIL 175

ist uns wichtig, dass das Service passt. Unsere Kunden erwarten, dass man schnell hilft“, sagt sein Sohn.

Im Hintergrund kümmert sich Gabriele Gratz-Tschebull um die Geschicke des Unternehmens. Sie weiß genau, welche Aufträge in den nächsten Tagen zu erledigen

sind, und steuert die Kommunikation mit den Kunden. „Die Partnerschaft zu unseren Kunden und Lieferanten ist uns sehr wichtig“, erzählt sie, „und wir sind mit Kärnten eng verbunden“, fügt ihr Mann hinzu, „sozusagen Wörthersee-verliebt.“

Mehr Kooperationen unter Betrieben

Das Sieben-Mann-Team arbeitet vor allem an Projekten für Hotellerie und Gastronomie, aber auch für private Kunden. Beliebt sind aktuell Ganzglasanlagen, Raumteiler und Küchenrückwände aus Glas, und da hier vor allem Sicherheitsglas zum Einsatz kommt, ist fachmännisches Wissen nötig.

„In der Glas-Statik haben wir es mit vielen Normen und Auflagen zu tun, ständige Weiterbildung ist für uns sehr wichtig“, sagt der Chef. Um am neuesten Stand zu

bleiben, tauschen sich die Glas-Unternehmer miteinander aus. Das war nicht immer so, erzählt er, aber mittlerweile habe man erkannt, dass es nur miteinander gehe: „Probleme macht nicht die Konkurrenz in der Branche, sondern dass die anderen Gewerke oft die Glaserarbeiten mitübernehmen.“ Um die heimischen Glasermeister zu unterstützen, fordert er, dass typische Glaserarbeiten künftig auch wieder in öffentlichen Ausschreibungen einzeln ausgeschrieben werden.

Tschebull rechnet damit, dass es künftig zu einer noch stärkeren Spezialisierung in der Glaserbranche kommen wird. „Und Kooperationen unter Handwerkern werden immer wichtiger. Wir müssen einfach mehr zusammenarbeiten, das bringt beiden Seiten Vorteile.“ Ob er seine Mitarbeiterzahl von heute weiter halten wird können, könne er nicht sagen: „Wir haben jetzt lange



Großflächige Glasanlagen gehören zum täglichen Geschäft von Gabriele Gratz-Tschebull und Sepp Tschebull.

einen Lehrling gesucht. Zwei Jahre lang haben wir niemanden gefunden.“ Doch vor wenigen Wochen stand Justin Moritz vor der Tür, er befindet sich nun im ersten Lehrjahr. Das ändere aber

nichts daran, dass sich bei der Lehrlingsausbildung etwas verändern werde müssen, so Tschebull: „Sonst wird uns spätestens in 20 Jahren der Facharbeitermangel auf den Kopf fallen.“

CHRONIK

- ▶ Im Jahr 1912 meldete Josef Bulfon das Glaser-gewerbe an.
- ▶ Der Standort war mitten in Velden (beim heutigen Lokal „Monkey Circus“), es gab auch eine angeschlossene Geschirrhandlung.
- ▶ 1944 übernahm seine Tochter, Gertrude Tschebull, das Unternehmen. Sie legte als erste Frau die Glasermeisterprüfung in Kärnten ab.
- ▶ Von 1969 bis 2006 führte Senior-Chef Sepp Tschebull die Geschäfte.
- ▶ 1982 übersiedelte er zu dem heutigen Standort (Unterjeserzer Straße).
- ▶ Vor elf Jahren hat sein Sohn, Sepp Tschebull, das Unternehmen übernommen. Er führt es gemeinsam mit seiner Frau Gabriele. Sie beschäftigen fünf Mitarbeiter. Auch die Eltern, Sepp und Carmen, helfen noch mit.
- ▶ Zu den Kunden des Unternehmens zählen vor allem Kärntner Tourismusbetriebe und Privatpersonen.



Neuzugang Justin Moritz bei der Arbeit: Der Lehrling hat vor wenigen Wochen seine Arbeit in der Glaserei Tschebull begonnen.



Einen Einblick in die Glasbearbeitung gibt Dietmar Scheriau, langjähriger Mitarbeiter des Unternehmens.

Fotos: Just

INTERVIEW MIT...

... dem Chef eines der ältesten Glasereiunternehmen Kärntens „Unternehmen sind nicht die Melkkühe der Nation“

Wenn Sie einen Wunsch an die Politik frei hätten: Wie würde er lauten?

Sepp Tschebull: Ich würde mir von der Politik die Erkenntnis wünschen, dass Klein- und Mittelunternehmen nicht die Melkkühe der Nation sind. Wir werden dafür bestraft, dass wir hier bleiben und hier arbeiten. Es geht um Verständnis und die richtigen Maßnahmen.

Was wäre eine richtige Maßnahme?

Die Senkung der exorbitant hohen Lohnnebenkosten. Sie machen Österreich als Standort zunehmend unattraktiv und sorgen dafür, dass die Unternehmen kaum noch Nachwuchs finden. Wir sind so nicht überlebensfähig, aber der Politik fehlt diese Erkenntnis offenbar noch. Man verschließt die Augen vor Herausforderungen.

Denken Sie, dass die Leistung von Unternehmen gewürdigt wird?

Nein, ganz im Gegenteil: Die Politiker erkennen nicht, dass wir die treuen Aufrechterhalter der Nation sind. Insgesamt würden sich die mittelständischen Unternehmen mehr Anerkennung verdienen. So könnte man den Handwerksberuf auch wieder interessanter für junge Menschen machen.



1993 begann Sepp Tschebull seine Lehre im elterlichen Betrieb, im Jahr 2006 hat er ihn schließlich übernommen.

Wo sehen Sie Ihr Unternehmen in zehn Jahren?

Ich habe ehrlich gesagt keine Ahnung, in welche Richtung es gehen wird. Werden wir die Mitarbeiterzahl erhöhen? Oder sollten wir kleiner werden? Müssen wir uns noch stärker spezialisieren? Es ist vieles im Werden, wir werden erst sehen, wohin das führt.